

MARGARETE DOHRN-IHMIG, *Die früh- bis spätmittelalterliche Siedlung und Kirchenwüstung „Krutzen“ im Kalbacher Feld, Stadt Frankfurt am Main*. Mit Beiträgen von ANGELA KREUZ und NIKLOT KLÜSSENDORF. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 16, hrsg. von Fritz-Rudolf Herrmann. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1996. 123 Seiten, 13 Tafeln, 1 Beilage.

Die Synthese von historischer Überlieferung und archäologischem Befund gestaltet sich immer wieder faszinierend: Der im friesischen Dokkum ermordete Erzbischof Bonifatius wurde unter Leitung seines Schülers und Nachfolgers Lul über Utrecht und Mainz zur Beisetzung in das Kloster Fulda überführt (E. GIERLICH, Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200. Beitr. Mittelrhein. Kirchengesch. 65 [1990] 156–159). Bis Hochheim fand der Transport mainaufwärts mit einem Schiff statt; von dort aus wurde die Translation auf dem Landweg fortgesetzt. Es heißt, daß man dabei Anfang Juli 754 an einer Quelle bei Kalbach nächtigte. Die mit dem Leichenzug in Verbindung stehenden Lokalisierungsfragen beschäftigen die landesgeschichtliche und archäologische Forschung schon seit längerem (W. GÖRICH, Ortesweg, Antsanvia und Fulda in neuerer Sicht. Zur Heimführung des Bonifatius vor 1200 Jahren. Germania 33, 1955, 68–88). Die fränkische Freie Walpraht aus dem Niddagau schenkte im dritten Viertel des 8. Jhs. dem Kloster Fulda ihre Hube im Dorf Kalbach und den Acker mit der Quelle, an dem einst der Leichnam rastete, wie es in einem Kopialbuch des 12. Jhs. heißt (E. F. DRONKE, Traditiones et Antiquitates Fuldenses [1844; Reprint 1966] Nr. 42; E. E. STENGEL, Urkundenbuch des Klosters Fulda 1 [1958] Nr. 139).

Mit dem Begriff der Hube oder Hufe setzt sich die Verf. nicht weiter auseinander; ihrer Auffassung nach entsprechen sich Hube/Hof und archäologische Befunde. Hufe bezeichnet eine grundherrlich organisierte und vergebene Betriebseinheit aus Hof, Acker, Vieh und etwas Wiese, die an einen Bauern zur Bewirtschaftung vergeben war. Die Größe war schwankend, nach den Fuldaer Quellen ist für diese Zeit an etwa 30 Morgen Ackerland zu denken, die sich in der Kalbacher Gemarkung verstreut befunden haben dürften; der Wiesenanteil kann mit ein bis drei Morgen geschätzt werden (U. WEIDINGER, Untersuchungen zur Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda in der Karolingerzeit. Monogr. Gesch. Mittelalter 36 [1991] 73–76). Aus dem Wortlaut der Urkunde geht hervor, daß das Feld mit der Bonifatiusquelle nicht eigentlich mit zur Hufe gehörte, sondern lediglich mit ihr tradiert wurde. Falsch wäre es, wenn die Krutzener Befunde künftig als archäologisch untersuchter Hufen-Hof der Karolingerzeit gelten würden. Stattdessen dürfte es sich bei der urkundlich genannten Hofstelle um den später im Dorf Kalbach bezeugten Großhof der Abtei Fulda gehandelt haben (W. SAUER, Nassauisches Urkundenbuch 1 [1885–1887] Nr. 1434 u. 1440). Auf Bebauung an der Bonifatiusquelle kann aus der Urkunde dagegen noch nicht geschlossen werden.

Im Sommer 1983 wurde bei einer luftbildarchäologischen Prospektion der Bonifatiusquelle zwischen Kalbach und Niederursel der Grundriß eines abgegangenen Steingebäudes erkannt, das unschwer als mittelalterliche Saalkirche zu identifizieren war. Der im Luftbild erfaßte Bau konnte mit der Kirche von Krutzen in Verbindung gebracht werden, die seit der Mitte des 13. Jhs. in der schriftlichen Überlieferung nachweisbar ist. Bei einem Streit um das Krutzener Patronatsrecht 1310 führte die Zeugenbefragung zu folgendem Ergebnis: *ecclesia de Crutzen ... est constructa in honore sti. Bonifacii ... est fundata in agro in quo fons ebullit qui vocatur sancti Bonifacien borne ... illa ecclesia est eccl. fulden. ratione beati Bonifacii*. Der wohl nachkarolingische Ortsname Krutzen nimmt auf ein dort zu Ehren des Bonifatius aufgestelltes Kreuz bzw. im übertragenen Sinn auf den dortigen Kirchenbau Bezug.

Zwischen 1983 und 1985 fand eine klärende Ausgrabung statt, bei der in insgesamt achteinhalb Grabungsmonaten eine Fläche von 7000 Quadratmetern untersucht und annähernd 1000 archäologische Befunde festgestellt wurden. Die vorliegende Publikation knüpft an den ausführlichen Fundbericht in Germania 64, 1986, 499–532 an. Neben dem zu erwartenden Kirchengebäude wurde die zugehörige Siedlungswüstung freigelegt. Auf ihre Stellung innerhalb der früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsforschung West- und Süddeutschlands hat N. Wand im Zusammenhang mit der Salierausstellung hingewiesen (N. WAND, Das Dorf der Salierzeit [1991] 15–17 Abb. 6–7; die Datierung des schiffsförmigen Grundrisses in das 8. Jh. ist in das 10. Jh. zu korrigieren).

Die Ausgräberin hat die Maßnahme primär als Siedlungsgrabung verstanden; dabei wurden auch eisenzeitliche Siedlungsreste erfaßt, die im Band keine Berücksichtigung gefunden haben. Nach einleitenden Kapiteln zur historischen und topographischen Situation wendet sie sich im Hauptkapitel den wichtigeren Befunden zu, die beschrieben und mit ihrem Fundmaterial chronologisch eingeordnet werden (S. 7–65). Der besseren Orientierung wegen hätte man sich hier nicht die Abfolge nach Befundnummern, sondern bereits eine zeitliche Anordnung der Befunde gewünscht. Darauf aufbauend folgt die Rekonstruktion der Besiedlung vom 8. bis 15. Jh. (S. 66–76). Besonders fundreich waren Grubenhäuser und Erdkeller. Das Diagramm Abb. 69 verdeutlicht die Datierung der Befunde aufgrund der Keramikfunde. Dabei ist zu betonen, daß kaum geschlossene Funde im eigentlichen Sinn vorliegen, sondern im Zuge

der Grubenverfüllung verlagertes Material einplaniert wurde. Mit diesem Problem sieht sich jede moderne Keramikaufarbeitung vergleichbarer Art konfrontiert.

Besonderes Interesse verdient die Kirche (S. 51–65). Die ausgegrabene Holzpfostenkirche von 8,20 m Länge und 6,20 m Breite besitzt einen annähernd quadratischen Chor von 2 × 2,20 m Größe. Das Errichtungsdatum des Baus kann nicht angegeben werden. Vorkirchenzeitliche Bestattungen fehlen. Zur Holzkirche gehört eine Schicht von Gräbern, zu denen ein Denar Ludwigs des Frommen eine Datierung liefert. Kircheninnenbestattungen fehlen; die Bestattungen konzentrieren sich außen westlich um den Bau, es dominieren Gräber von Säuglingen und Kindern. 16 Gräber waren durch die jüngeren Steinfundamente gestört. Die jüngere Steinkirche war weitgehend nur durch Ausbruchgruben nachweisbar. Dennoch gelangen einige interessante Beobachtungen zur Ausstattung und zur Bauausführung. Eine Mörtelbettung wird als Altarstandort gedeutet. Die Verf. rekonstruiert, daß man vor dem Abbruch der Holzkirche von Westen her mit dem Steinbau begann, diesen nach einer Länge von 7 m abschloß und zumindest als Provisorium nutzbar machte. Der Westbau wurde später um 14 m nach Osten verlängert, dadurch entstand eine 23 m lange Steinkirche als Saalbau von 170 Quadratmetern Fläche. Die Datierung ergibt sich aus der Störung von karolingischen Gräbern durch das Gebäude einerseits und mit der Kirche zeitgleichen Bestattungen andererseits, von denen eine durch einen Denar Heinrichs III. (1039–1046) münzdatiert ist. In der Steinkirche wurden im Westteil Bestattungen angelegt, die über beigegebene Münzen bis in das frühe 16. Jh. datiert werden können. Der romanische Steinbau blieb weitgehend unverändert erhalten. Im 12.–13. Jh. bestand an den Chor angebaut eine rechteckige Brunnenkapelle, die im Zusammenhang mit der Bonifatiusverehrung zu sehen ist. Rechtlich gehörte zur Kirche in Krutzen eine eigene Pfarrei, die spätestens seit 1310 aus Weißkirchen und Niederstedten sowie der Hälfte des Ortes Kalbach bestand.

Die Bestattungen werden in einem Übersichts-kapitel separat behandelt (S. 81–85, Bestimmungsliste im Anhang S. 114–123). Dabei wird der Zusammenhang mit dem Kirchengebäude nicht immer genügend deutlich herausgestellt. Wünschenswert erscheint eine stärkere gemeinsame Betrachtung der Kirchenbauphasen und der Gräber. Bei den Ausgrabungen wurden 700 Skelette aufgedeckt, doch wird die einstige Gräberzahl auf 2000 bis 2500 geschätzt. Diese relativ hohe Gesamtzahl dürfte nicht allein durch den kleinen Weiler selbst, sondern über den zugehörigen Pfarrbezirk zu erklären sein.

Es folgt eine Zusammenfassung zu den geborgenen Tierknochen (S. 85 f.). Aus den Grubenhäusern wurden Bodenproben entnommen, die auf vorhandene Pflanzenreste untersucht wurden (Beitrag A. KREUZ, S. 87–89). Wichtig ist, daß die Trampelböden in den Grubenhäusern phosphatreich waren, was auf Tierhaltung oder Gerbereittigkeit zurückgeführt werden kann. Ausführlich ist der Beitrag von N. KLÜSSENDORF zu den Fundmnzen (S. 90–102), der bereits 1987 in den Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte publiziert wurde. Die mit 26 Fundstücken umfangreiche Munzreihe reicht von einem Denar Ludwigs des Frommen (814–840) vom Typ *Religio christiana* bis zu einem Schusselpennig des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg (1514–1545). Auf S. 105–113 findet sich eine Auflistung der geborgenen Fundstücke. In Auswahl wurden auf 13 Tafeln die wichtigeren Fundstücke nach Befunden geordnet abgebildet. Die Qualität der Zeichnungen ist gut, unruhig wirkt jedoch die Füllung im Profil der Keramikgefae.

Insgesamt betrachtet lassen sich die Krutzener Befunde im Hinblick auf die Siedlungsgenese wie folgt periodisieren:

1) Silexfunde, eisenzeitliche Gruben und Funde römischer Ziegel weisen auf eine mehrphasige vor-mittelalterliche Besiedlung des Geländes hin. 100 m südwestlich des Bonifatiusbrunnens ist eine *Villa rustica* lokalisiert (G. WOLFF, *Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit* [1913] 142; G. SCHELL, *Die römische Besiedlung von Rheingau und Wetterau*. Nassau. Ann. 75, 1964, 21).

2) Bei der Quelle bestand seit der jüngeren Merowingerzeit eine kleinere Siedlungseinheit außerhalb des Ortes Kalbach. Ihre Existenz wird vor allem durch verlagerte Keramik in jüngeren Befundzusammenhangen angezeigt, ohne daß eine genauere Rekonstruktion möglich ist. G. Wolff und G. Schell haben bereits darauf hingewiesen, daß Scherbenfunde im Bereich des Villenareals eine vermutlich fränkische Besiedlung anzeigen könnten. Bei Kalbach selbst ist ein fränkisches Gräberfeld bekannt (K. BÖHNER, *Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums*. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 138–140).

3) Unmittelbar an der Quelle entstanden wohl gegen Ende des 8. Jhs. oder etwas später eine Holzkirche sowie ein rechteckiger Pfostenbau von 8 m Länge und 3,50 m Breite mit zwei begleitenden Grubenhusern (Stellen 175 und 191). Zwischen der Kapelle und dem westlich anschließenden Hof befanden sich drei weitere Grubenhuser (Stellen 200, 356 und 672). Grubenhaus 356 interpretiert die Verf. wegen der Nähe zum Sakralbau als zur Wohnstätte des betreuenden Geistlichen gehörig. Im Grubenhaus 200 wurde eine Feuerstelle nachgewiesen, so daß in ihm auch ein längerfristiger Aufenthalt möglich war. Die Verf. entscheidet sich für eine Rekonstruktion als Hofanlage mit Nebengebäuden samt zugehöriger Kapelle. Während die beiden Grubenhuser 175 und 191 sicher Nebengebäude zum benachbarten Pfo-

stenbau darstellen dürften, kann durchaus daran gedacht werden, daß die Freifläche zwischen Haus und Kapelle durch weitere, nicht nachgewiesene Bauten gefüllt war. In diesem Fall wären die „Grubenhäuser“ als Kellerkonstruktionen der obertägig nicht erfaßten Bauten zu interpretieren. In einem alternativen Rekonstruktionsvorschlag des Siedlungsbildes der früheren Karolingerzeit in Krutzen könnte man die ergrabenen Befunde jedoch auch als zwei getrennte Hofstellen ansehen: zum einen den Wirtschaftshof mit den beiden Grubenhäusern, zum anderen einen Hof unmittelbar nordwestlich an der Kapelle. Das Fehlen von Kapelle und Hof in den Güterverzeichnissen Fuldas läßt die Verf. – nach Ansicht des Rez. zu Unrecht – eher an eine adlige Eigen- als an eine Fuldaer Filial- bzw. Patronatskirche denken, da sie Walprahts Familie weiter als Nutzer der Hofstelle sieht (S. 2). Betont man hingegen mehr die Zweiteiligkeit der frühen Anlage, dürfte die Errichtung der Kapelle und der übrigen Bauten aber doch wahrscheinlicher als besitzfestigende Maßnahme Fuldas und als Ehrung für den Märtyrer und Klostergründer zu deuten sein.

4) Der jüngerkarolingisch bis ottonische Zustand ist als Ausbauphase der Siedlung zu charakterisieren. Hinzu kamen acht Grubenhäuser (Stellen 168, 181, 190, 192, 193, 225, 682 und 752) und eine überdachte Ofenanlage (Stelle 252). Der seit dem späten 8. Jh. vorhandene Pfostenbau wurde auf eine Länge von 27,5 m mit schiffsförmigem Grundriß stark erweitert; der Innenraum war dreigeteilt, die Firstreihe spricht für einen Zwischenboden, der beispielsweise als Getreidespeicher gedient haben kann. Das „Grubenhäuser“ am Nordwestende des Großbaus dürfte als Kellerraum zu ergänzen sein. Der Keller 752 stützt die Annahme einer dritten Hofstelle im Norden der Siedlung. Demnach wäre die Gesamtanlage als ein aus drei Einzelgehöften bestehender kleiner Weiler mit Kirche zu rekonstruieren. Aus historischen Überlegungen heraus dürfte die Krutzener Kirche das Zentrum einer karolingisch gegründeten Großpfarre gewesen sein. Die Bindung der umliegenden Orte an ihre Kirche lag wohl im Interesse Fuldas. Zu dem später bezugten Krutzener Pfarrsprengel mit dem halben Ort Kalbach, Weißkirchen und Niederstedten gehörten ursprünglich möglicherweise auch die Orte Bonames, Harheim, Niederursel, Heddernheim und Steinbach, wie aus deren Zehntpflichtigkeit nach Fulda geschlossen wird. Zur Betreuung könnte eine Gruppe von Mönchen abgeordnet gewesen sein (G. WENDLER, Mitt. Ver. Gesch. Oberursel 22, 1979, 8 f.).

5) In der frühen Salierzeit sind Veränderungen in der Struktur der Siedlung festzustellen. Der profane Großbau des 10. Jhs. und die bislang bestehenden Nebengebäude sowie die Bebauung um die Holzkirche wurden aufgegeben. Stattdessen entstand westlich der Kirche ein neues Gebäude als Pfostenbau mit eingespannten Steinriegeln oder mit Steinsockeln und in Schwellenbauweise von 6 m Breite und 9 m Länge. Dieses repräsentative Fachwerkhaus mit Keller dürfte die Funktionen der aufgegebenen Hofstelle sowie der bisherigen kirchennahen Bebauung übernommen haben. Die nördliche Hofstelle, von der der Keller 752 im Befundbild erfaßt ist, bestand zunächst noch weiter. Die zur Siedlung gehörige Kirche wurde in mindestens zwei Bauphasen in Stein ausgebaut.

6) Das 12. Jh. ist von einer Konzentration der Siedlung geprägt. Das „Fachwerkkirchhaus“ wurde aufgegeben. Es entstand eine Grabenanlage, die den Kirchweiler einfriedete (Stelle 92). Die frühsalische Steinkirche war nach Osten um das Doppelte auf 23 m Länge ausgebaut. An der Südostseite der erweiterten Kirche wurde die Bonifatiusquelle in Stein gefaßt und mit einem kapellenartigen Bau versehen. Die Funktion des aufgegebenen „Kirchhauses“ übernahm ein Fachwerkgebäude innerhalb des Grabenareales, dessen Keller als Befund 279 ergraben wurde. Der Ausbau dürfte am ehesten wiederum vom Kloster Fulda initiiert worden sein, das Mönche nach Krutzen entsandt hatte und von der Bonifatiusverehrung profitierte. Neben der Funktion als Pfarrkirche für mehrere Orte trat die Qualität der Wallfahrtsstätte im Zusammenhang mit dem Bonifatiuskult.

7) Im 13. Jh. erhielt Krutzen einen neuen Umfassungsgraben (Stelle 93). Das bisherige Fachwerkhaus an der Kirche wurde durch einen größeren Bau ersetzt, von dem der Erdkeller 355 mit 15 Quadratmetern Größe ausgegraben worden ist. Auf der gegenüberliegenden Seite des umfriedeten Areals wurde ein Bronzeußofen festgestellt. Außerhalb des Kirchgrabens fand sich an der Nordwestseite eine erneute Bebauung, von der der Keller 651 zeugt. Im späten 13. Jh. ist die Krutzener Siedlung als befestigte Pfarrkirche mit „Kirchhaus“ zu rekonstruieren, zu dieser Baugruppe kam außerhalb des Grabens ein Wirtschaftshof hinzu. Die Abtei Fulda hatte Krutzen mittlerweile als Lehen vergeben; in der Mitte des 13. Jhs. war der Besitz zwischen den Herren von Vilbel und der Familie von Eppstein strittig, wobei letztere sich durchsetzen konnten. Über das von Adelsfamilien ausgeübte Patronatsrecht war die reich dotierte Pfarrstelle zunehmend zur Versorgung von nachgeborenen Söhnen geeignet (WENDLER a. a. O. 9–12).

8) Im Spätmittelalter verfiel die an die Kirche angebaute Kapelle über der Bonifatiusquelle und wurde abgerissen. Innerhalb der Einfriedung befanden sich drei unterkellerte Bauten (Stellen 85, 135 und 355). Die Verf. denkt an „Kirchenhäuser“, wobei die im Brandschutt von Bau 85 gefundenen reichen Ausstattungsreste hervorzuheben sind (im Steinkeller fanden sich u. a. Fensterglas und eiserne Halter von Klappläden, ein Vorhängeschloß, Bodenfliesen, glasierte spätgotische Nischenkacheln, rheinisches Steinzeug,

Glasgefäße). Hinzu kamen außerhalb die unterkellerten Häuser 651 und 652. Nach dem 14. Jh. fielen die Gebäude 355 und 651 wüst. In dem archäologisch faßbaren reichen Haushalt könnte man sich das Wirken der adligen Pfarrer im Falle ihrer Residenz am Ort vorstellen, wenn sie nicht als Notare oder dergleichen außerhalb gebunden waren (WENDLER a. a. O. 10). Aus den Schriftquellen kann die Ausstattung der spätmittelalterlichen Krutzener Kirche erschlossen werden; sie besaß mehrere Altäre, die Maria, dem Heiligen Kreuz, St. Odilia, St. Bonifatius und St. Valentin geweiht waren (ebd. 8 f.). Zur materiellen Absicherung diente der in älterer Zeit zusammengekommene Grundbesitz. 1310 stellte Abt Heinrich V. von Fulda fest, daß zum an die Herren von Eppstein vergebenen Krutzener Kirchgut vier Mansen oder Ackerhufen gehörten. Im Jahre 1433 ist von drei Hufen (etwa 7,5 Hektar) die Rede, die als *dominium utile* im Fall der Eigenbewirtschaftung durch den Krutzener Pfarrer steuerfrei, im Fall der Vergabe der Herrschaft Königstein jedoch bedepflichtig waren (ebd. 9 f.). Gesamt betrachtet zeigte sich ein Bedeutungsrückgang der Kleinsiedlung, die von den zugehörigen Orten des Kirchspiels überflügelt wurde. In den Nachbarorten bestanden im 15. Jh. Filialkirchen mit eigenem Bestattungsrecht. Da in der Grafschaft Königstein 1535 die Reformation eingeführt wurde, verordnete der Landesherr die Aufgabe der Krutzener Kirche. Ihre Rechtsnachfolgerin wurde die evangelische Pfarrkirche in Weißkirchen, nach der Reka-tholisierung durch den Mainzer Erzbischof 1604 gemeinsam mit der Laurentiuskirche von Kalbach. Der ehemalige Krutzener Kirchenstandort wurde noch einige Zeit als Friedhofsgelände benutzt.

Diese Übersicht soll verständlich machen, welch ein spezieller Siedlungstyp in Krutzen archäologisch untersucht wurde: Aus der Stätte frühmittelalterlicher Heiligenverehrung erwuchs der Sitz einer sogenannten Urfparrei, der selbst eine größere Siedlungsbildung versagt blieb. Der Titel der Publikation ist etwas umständlich gewählt, da darin der Begriff der Wüstung nicht mit dem Weiler, sondern mit der zugehörigen Kirche in Verbindung gesetzt ist. Leider fehlt die Wiedergabe des Luftbildes, das die Ausgrabung ausgelöst hat (vgl. VERF. / A. HAMPEL, Frankfurter Fundchronik der Jahre 1980 bis 1986. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 11 [1987] 95–211 Abb. 77). Zur Abrundung der Grabungsmonographie hätte man sich zusätzlich eine umfassendere Auswertung des Kleinfundmaterials, die vergleichende Einordnung der Kirchenbauten, Informationen zu den Wüstungserscheinungen der Umgebung, die stärkere Einbeziehung der Schriftquellen und eine anthropologische Behandlung der Bevölkerung des Krutzener Pfarrsprengels aus den Gräberfunden gewünscht. Angesichts des archäologischen Forschungsstands zu ländlichen Siedlungen des Mittelalters besitzt die untersuchte Wüstung Krutzen ihre Bedeutung, und es ist zu begrüßen, daß M. Dohrn-Ihmig ihre Ergebnisse monographisch vorgelegt hat.